

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 29 (1903)

Heft: 32

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Geh bin der Dürsteler Schreier
Und lese fast alle Tag,
Dass Verhandlungen bald beginnen
Für den deutschen Zollvertrag.

Man möge sie reißlich nützen,
Als Basis für's Landeswohl,
Damit uns erhalten bleibt
Das Hemd samt dem Kamisol.

Es sei das „Soll“ und das „Haben“
Im Voraus schon kalkuliert,
Sonst sind wir wieder wie früher
Über den Löffel balziert!

Vor ungefähr 15 Monaten wurde in der Bundesstadt die berüchtigte Aargauerstaldenschlacht geschlagen. Die bernischen Musenjöhne wollten ihrem nationalen Empfinden vor dem Hause ihres Vetter durch entsprechende Musik Ausdruck geben. Es scheint aber, dass die Wächter der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit für derartige Produktionen absolut kein Verständnis besitzen. Das lazenmusikalische Gefühl der Studenten wurde von der Polypenschar nach der Strategie eines gewissen Guggisberg und unter der Anführung des heldenmütigen Stuks gewaltsam unterdrückt. Stoß, Schlauch und Krautmesser feierten wahre Orgien und Sportmäzen, Strohblüte und Angströhren hatten ihren bösen Tag. Als der Furoreheticus der Polizisten sich gelegt, gewährten die Sieger den Besiegten in einer Anwandlung von Großmut für eine Nacht freie Kost und Logis. Der passive Teil der Aargauerstaldenschlacht ging hin, lagte und die heilige Justitia bescherte sich mit der Untersuchung dieses für die Bundesstadt wichtigen Ereignisses. Und siehe da! Schon nach 15 Monaten war dieselbe soweit gediehen, dass heute 30 der schlagfertigen Polizisten, nebst den beiden Rädelsführern dem korrektionalen Gericht überreisen werden konnten. Da klage einer die bernische Rechisplage sei veraltet, wenn nach bloß 15 monatlicher Untersuchung das Strafverfahren in ein neues Stadium tritt. Gegenüber dem Prozeßverfahren der deutschen Reichskammergerichte seligen Angebenkens, ist dies der reinste Justiz-Galopp! Auf den endlichen Ausgang ist männlich gespannt; hoffentlich wird den streitbaren Wächtern der öffentlichen Ordnung der wohlverdiente Dank ausgesprochen. Auch wird verlautet, es solle zur Erinnerung an die denkwürdige Schlacht am Aargauerstalden eine Denkmünze für die tapferen Polypen geprägt werden, entworfen von Prof. Vetter. Der Avers weist ein getreues Bild des Schlachtgetümmls auf nach dem Hodlerschen Gemälde: Näseler-Krieger. Der Revers trägt die Widmung: dem heldenmütigen Kämpfer in der glorreichen Schlacht am Aargauerstalden — die dankbaren Germanisten.

Aus der spiritistischen Sitzung.

Bauer: „Jesus, Maria! Meine verstorbene Alte! Schnell bindet mir die Ohren zu, ich mag nicht hören, was mir das Höllenluder alles 'unter kapiteln thut!“

Zwä Göätzli.

Es donkt mi fast a Biigli g'föhre: I chraze hält scho i dä Hoorä,
Die Bentenarifester, sappermost! Das soll mer denn kän öble Chöftä sy!
Ond gab' allää för hondert Jöhrle Wenn's öppé gäb no tufig Jöhrä
Händ meh as fast en Stall voll I Bentatusigfest! — Do pfsyss dr'ry!
Becher g'lost.

Frau Stadtrichter: „Grüezi a fründli, Herr Feusi; jää, wie Sie au buschbar aussgeföhnd!“

Herr Feusi: „Danke vielmals, Verehrte! Aber wüsched Sie, der Angste macht mi all Jöhr wieder e chli zwäg, wen er mi scho amig es Jöhr älter macht!“

Frau Stadtrichter: „Ja, was i ha welle fröge: händ Sie au gläse, was 's i der Manefeststrah uje für es Experiment wessel mache? Öl welleb 's a Bode gheie, das wär doch würkli schad!“

Herr Feusi: „Ja, Sie münd b'Sach nu alsuge, wie sie ischt, dann werdet Sie igfesch, dass das Verfahre e grohi Zuefunkt häb. Es gihd dämm libremänts kei Staub meh uf de Straße und dämm brucht mer au nümme die müehsam Arbeit vo der Strafemüscherei eufere bessere Dame zue z'muete.“

Frau Stadtrichter: „I merke scho, was Sie meined, Herr Feusi, lasz dänn fründli grüeze dihäim!“



Nach Wissenschaft und Gerechtigkeit laufhende Zuhörer!

Es ist merkwürdig, wie mich der Trieb nach Verbreitung zur Aufklärung herumjagt, daß man endlich meinen sollte, ich wäre hundsmüde. Ich bin es aber nicht, und habe heute sogar Gelegenheit, auf den Hund selber zu kommen, was ich dem alten, tapfern Stande Glarus zu verdanken habe. Dort hat man sich leider so weit erniedriget, die Verderben bringende Hundetage zu erhöhen.

Sowit man dem Menschen an den Geldsack klopft, geht's den armen, so klugen, so treuen Hunden an den Kragen. Es heißt ja: „Wenn Einer ein Herr ist, so hat er einen großen Hund oder zwei kleine.“ Man denkt dabei an die Ungerechtigkeit, doch sogar das kleinste Schoofttierchen so hoch versteuert sein soll, wie der gewaltigste Grosshund. — Während der kalbtötige Mensch Hunde erwürgt oder ersäuft, wird der Hund sogar zum menschlichen Lebensretter. Er zieht den ärmpsten Lumpenhund aus dem Wasser so gut wie den reichsten Geizhals oder Schindhund. Will heutzutage ein armer Teufel so viel erhunden, dass er einen Hund halten kann, dann kommt ein amüscher Spürhund, faszt die Steuer ab wie ein Treibhund und leidet es nicht, dass so ein Gottselihund einen Herrenhund halte. Es ist überhaupt traurig genug, dass gerade der Mensch vom Hunde so Vieles lernen kann und lernen muss.

Könnte scharf der Mensch wie Hunde wittern,
Mühsamen Lügner, Schelme, Schwindler zittern.

Leider steht Alles die Nasen lieber in fremde Pfannen, als sich zu üben,
Wie man Diebe und Betrüger von Weitem riecht.

Vernt der Mensch am rechten Ort nicht Lecken,
Kommt er höchstens vorwärts wie die Schnecken.

Einer, der nicht kann wie Hunde laufen,
Wird umsonst nach Rang und Titeln schnaußen.

Wer vor großen Größen weiß zu kriechen,
Wird die Blume seines Glückes riechen.

Wenn Du tüchtig bist zu schönen Stellen,
Darfst Du nicht den fetten Mond anbellen.

Lerne, Mensch, den großen Geist umhupfen,
Und er wird Dich gnädigst höher lupfen.

Willst Du nirgends unterlässt wedeln,
Wird Dein Blut sich bläulich nie veredeln.

Kann Dir Niemand Amt und Ruhm entreißen,
Darfst Du endlich mutter um Dich beißen.

Aber immer nur nach unten murren,
Scharf Zähne fletschen oder knurren.

Meine Herren und Damen! Sie sehen also, wie höchst lehrreich die Hunderwelt auf uns Unsterbliche einwirkt, und Sie finden wohl auch mit mir, dass auch Andere, die so einträglich winseln, lecken, laufen und wedeln, süßlich noch eber als die armen Hündlein mit Steuern belegt werden dürften. Einem besonderen Vorzug des Hundes vor übrigen Geschöpfen muss ich noch berühren. Ein Mensch, der in's Gras beißt, ist bekanntlich fertig und auf ewig feuer- und steuerfest, aber ein Philax, der in's Gras beißt, luxuriert sich damit und wird gesund, wenn man ihn nicht wegen Halsbandverteuerung tötet. Allen Hunden im Glarnerland, die daran verendet sind, unser tierherliches Beileid. Wenn sich meine verehrungsmütigen Zuhörer von meinem Vortrage mehr oder weniger gebissen fühlen, tut es mir leid. Ich habe gesprochen wie mir die Schnauze gewachsen ist, d. h. ich habe gebissen, und wer bissit, beißt bekanntlich nicht. Ich will also weder gebissen noch etwas gesagt haben, küssse dem Publikum die Hand (ohne zu lecken) nebst auf Wiedersehen!

Wär isch d'Schuld?

Friedel: „Du, Chrigel, es isch mi Gott Seel turios, i ha der gleich Geburtstag wie der Bischoff Egger vu Sanggalle u däm het scho der Pio Dietschi gratuliert u mier nid!“

Chrigel: „Jä gäll, Friedel, 's g'scheht der ganz recht, worum heisch Du nid o Bischof g'studiert!“

Friedel: „Es heitt Oppis!“